

GÜNTER SCHÜTZ

AUFKLÄRUNG EINES EPIGRAPHISCHEN MISSVERSTÄNDNISSES

aus: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 104 (1994) 199–200

© Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn



## AUFKLÄRUNG EINES EPIGRAPHISCHEN MISSVERSTÄNDNISSES<sup>1</sup>

Um seiner nochmaligen Weiterverbreitung zu wehren, sei an dieser Stelle auf einen überaus mißlichen Irrtum, der anfängt, sich in der Forschung einzunisten, aufmerksam gemacht.

Im Arch.Delt. 26,2,1 (1971) S.236 publizierte Th.Spyropoulos eine merkwürdige Inschrift aus Hypata. Die rätselhaften, ja grotesken ersten drei Zeilen erinnern trotz ihrer Abstrusität sofort an die bekannte Ainianeninschrift Syll.<sup>3</sup> 743. Statt:

[τὸ κο]ινὸν τῶν Αἰνιάνων [ν Λεύ-]  
[κι]ον Λικίνιον Λευκίου [υῖόν]  
Λεύκολλον ταμίαν, εὐεργ[έτην ]

lesen wir bei Spyropoulos freilich:

-ΟΙ ΥΙΟΝ ΑΙΝΙ-  
-ΩΝ ΛΙΚΙΝΙΟΝ ΛΕΥΚΙΟΝ  
ΛΕΥΚΟΛΑΟΝ ΤΑΜΙΑΝ ΕΛ ΕΠΙΤ-

Daran schließt sich unmittelbar ein auf Freilassungsakte bezogener, achtzeiliger Text an.

Diese seltsame Inschrift taucht wenig später, durch ungetreue Wiedergabe des Buchstabenlayouts, Verständnis-, Druck- und Zeilenumbruchfehler weiter deformiert, in der AE (1974) S.160, Nr. 603 wieder auf - wohlweislich ohne jeden Kommentar; immerhin ist dem Ersteller zwar nicht des Registers der Ausgabe von 1974 (S.217), aber doch dem der "Tables générales de l'Année Épigraphique 1961-1980" (S.138 u.) ein Λικίνιος Λεύκιος Λευκόλλος ein ungläubiges "(sic)" wert. Schließlich nimmt auch noch B.Scardigli in ihrem Kommentar zu Plutarchs Lucullus-Vita<sup>2</sup> auf dieses mysteriöse Zeugnis Bezug.

Des scheinbar so schwierigen Rätsels Lösung ist relativ einfach. Die von Spyropoulos publizierte Inschrift stellt nämlich keineswegs einen Neufund dar, sondern wurde lediglich in einer Weise ediert, die eine alte Bekannte bis zur Unkenntlichkeit entstellt hat. Wie sie eigentlich zu lesen ist, demonstrierte O.Kern schon 1908: IG IX 2 präsentiert er unter Nr.38 die oben wiedergegebene dreizeilige Lucullus-Ehrung. Aus seiner Lesung (Z.1) ... ΟΝΤΩΝΑΙΝΙΑΝΩ ... wird bei Spyropoulos dann - ΟΙ ΥΙΟΝ ΑΙΝΙ - , aus ΕΥΕΡΓΕ... (Z.3) gar ΕΛ ΕΠΙΤ - und aus der Filiation mit dem in den Genitiv zu setzenden väterlichen Praenomen in Z.2 ein aus ebendiesem gebildetes Gentile im Akkusativ. Da am

<sup>1</sup> Bei den folgenden Ausführungen handelt es sich um einen geringfügig überarbeiteten Abschnitt meiner im Februar 1994 von der Philosophischen Fakultät III der Universität Regensburg angenommenen Dissertation: "L.Licinius Lucullus. Studien zu den frühen Jahren eines Nobilis (117-75 v.Chr.)".

<sup>2</sup> B.Scardigli, Plutarco: Lucullo (introduzione e note), in: B.Scardigli/M.Manfredini/B.Mugelli/St.Fuscagni, Plutarco, Vite parallele: Cimone - Lucullo (Biblioteca Universale Rizzoli), Milano 1989, S.247 A.8.

Zeilenanfang fälschlich -ΩN anstelle ...ON gelesen und infolgedessen nicht erkannt wird, daß es sich um die beiden letzten Buchstaben des im Akkusativ stehenden Praenomens des Sohnes handelt, kommt jenes haarsträubende Namensmonstrum zustande. Weiter erfahren wir von Kern, daß "sub hoc titulo catalogus libertorum intercedente spatio 0,10m n.17 exaratus est". Wir haben also in der "Spyropoulos-Inschrift" in Wahrheit zwei gänzlich voneinander unabhängige Texte vor uns, die jeder für sich längst bekannt sind. Unter besagter Nr.17 findet sich dann der (schon inhaltlich-logisch gar nicht zum "ersten Teil" passende) Rest unseres Epigraphs, freilich verständiger gelesen als in den Arch.Delt./AE-Versionen. Kern vermerkt dazu: "Titulum multo recentiore titulo n.38 esse litterarum formae testantur. Hadriani temporibus vix antiquiorem esse putaverim."

Gewiß: Was zu Beginn des Jahrhunderts noch leserlich war, mag es über 60 Jahre später nicht mehr gewesen sein. Ob dies aber eine derart unverständliche Rekonstruktion, wie sie Spyropoulos anbot und die AE unbesehen übernahm, zu rechtfertigen vermag? Leider fehlt in der Auswahlammlung Dittenbergers, welche die Lucullus-Ehrung der Ainianen nicht ohne kleine Abweichungen von Kern hinsichtlich der Wahl des griechischen Dialektes bei der Ergänzung eines verlorenen Wortteiles, des Zeilenumbruchs und der Unterscheidung zwischen lesbaren und erschlossenen Buchstaben wiedergibt, jeder Hinweis darauf, daß derselbe Stein noch jene zweite Inschrift aus späterer Zeit trägt, so daß es nur dem Benutzer der viel unbequemereren IG-Folianten möglich ist, dem Rätsel der "Spyropoulos-Inschrift" rasch auf die Spur zu kommen.